

Das Internationale Friedensbureau in Bern

Autor(en): **Gobat / La Fontaine, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1912)**

Heft 21-22

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(BM67677)

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan des Schweizerischen Friedensvereins

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3 60 per Jahr. Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Petitzelle 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft — Das Blatt erscheint am 21. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttlingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei A.-G. in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Das Feuer am Balkan. — Das internationale Friedensbureau in Bern. — Frieden und Duldsamkeit. — „Kriegswahnsinn“. — Mord und Massenmord. — Weshalb erhielt Fried den Nobelpreis? — Erster Schnee. — Einen Besuch im heutigen Port Arthur. — Schweizerischer Friedensverein. — Internationaler sozialistischer Kongress in Basel. — Sozialdemokratische Proteste gegen den Krieg. — Verschiedenes. — Literatur.

Motto.

Im Frieden begräbt der Sohn den Vater;
im Kriege der Vater den Sohn.

Erasmus.

Das Feuer am Balkan.

Seit wenigen Wochen tobt im nahen Orient ein fürchterlicher Krieg, der schon Hunderttausende an Menschenopfern gefordert hat. Wie ein Waldbrand, der zuerst niedriges Strauchwerk ergriffen und bei den mächtigen Kiefern angelangt, zu himmelhohen Fackeln aufgelodert, so hat jener Krieg, der vor Jahresfrist frivolo in Nordafrika entzündet wurde, bereits hinübergeschlagen auf europäischen Boden. Wehe, wenn der Waldbrand von den Kiefern auf Dörfer und Städte übergreift, wehe, wenn der Balkankrieg zum Weltkrieg Anlass wird! Wir werden nicht diejenigen sein, die vorzeitig den Teufel an die Wand malen. Es hat den Anschein, dass aller gute Wille vorhanden ist, den Brand zu lokalisieren. Möchten Europas Völker bei diesem Anlass endlich die Augen darüber aufgehen, welche Hölle in dem einfachen Worte «Krieg» enthalten ist! Noch staunt man über den «Elan», mit welchem die Balkanvölker ihre alten Unterdrücker zurückwerfen, noch sieht man nur das Gesamtbild einer zusammenbrechenden Misswirtschaft. Ueber die Details ist nur wenig bekannt geworden. Wohl hört man da von 10 000 Verwundeten und dort von 5000 Toten. Aber was das bedeutet, darüber machen sich wenige Menschen ihre Gedanken! Würden unsere hochgebildeten West- und Zentraleuropäer nur ein Hundertstel des masslosen Elends und Jammers mit eigenen Augen ansehen müssen, sie würden bleich zusammenbrechen und bewusstlos liegen bleiben; mancher würde wahnsinnig werden. Ekel und Empörung über dieses Wüten zwischen Menschen würde sie ergreifen, und die Friedensvereine würden sich an Mitgliedern augenblicklich verzehnfachen. Mit der Energie der Verzweiflung würden die Massen von ihren Regierungen fordern, dass andere Wege zum Austrage von Differenzen, und wären sie die verwickeltesten, eingeschlagen würden. Aber an Gedankenlosigkeit kranken wir, mehr noch als an Herzlosigkeit! Möchte das grausige Schauspiel am Balkan die eine gute Wirkung haben, dass die übrigen Völker erschrecken vor der Möglichkeit, die ihnen allen in erhöhtem Masse droht. Denn ein Krieg in den

dichtbevölkerten Kulturgebieten Mitteleuropas würde noch weit entsetzlichere Folgen haben als der gegenwärtige. An das Gewissen der Massen und der verantwortlichen Staatenlenker sollten die Tatsachen dieses Krieges appellieren! Sogar unter Hintansetzung der mit wichtiger Miene stets wieder vorgetragenen «Landesinteressen» muss die Stimme des Volksgewissens zum Siege gelangen. Ueberall sind Symptome für eine solche Auffassung vorhanden. Aber leider muss auch Gegenteiliges festgestellt werden. Alarmnachrichten, von Journalisten und Börsenmännern ausgestreut, treten in dieser Zeit der Wirren fast täglich auf. Das schlimmste aber sind Hetzartikel, wie derjenige, den kürzlich die italienische Zeitung «Stampa» gegen die Schweiz veröffentlichte. Eine Regierung, die derartiges ungestraft unter ihren Augen geschehen lässt, macht sich zur Mitschuldigen eines der fürchterlichsten Verbrechen. Angesichts einer solchen Tatsache, die aber nur ein Glied ist in einer Kette ähnlicher Demonstrationen, dürfte die Frage ernstlich erwogen werden, ob nicht die schweizerischen Pazifisten schon jetzt ihre Stellungnahme einem drohenden Konflikt gegenüber präzisieren sollten. Stehen wir erst dicht vor dem Ausbruche von Feindseligkeiten, so dürfte es zu wirksamen Schritten, die nicht vorher vorbereitet waren, zu spät sein.

Möchte der Brand am Balkan für uns in der Schweiz das Warnungssignal sein, in pazifistischem Sinne die Vorsichtsmassregeln für einen Feuersausbruch im eignen Hause zu treffen!

G.-C.

Das Internationale Friedensbureau in Bern

richtete unterm 25. Oktober abhin folgende, in französischer Sprache abgefasste Adresse an die Ministerien des Auswärtigen der europäischen Staaten:

Herr Minister!

Wir waren der Meinung, dass die Diplomatie der Welt stark genug sei, um die interessierten Staaten zu einer friedlichen Lösung des Jahrhundertlangen Konfliktes zu bringen, der jetzt die balkanische Halbinsel mit Blut befleckt, und wir sahen der Stunde entgegen, wo wir den Regierungen zum Erfolge ihrer getroffenen Massregeln gratulieren könnten.

Leider müssen die Völker dem traurigen Schauspiel zusehen, wie die Mächte sich bis an die Zähne bewaffnen, was eine Auslage von jährlich mehr denn 12 Milliarden mit sich bringt, und wie sie doch nicht

imstande sind, den Frieden aufrecht zu erhalten, während Kaiser, Könige und Minister nicht müde werden zu versichern, dass gerade diese ungeheuren Opfer nur den Völkern auferlegt werden, um den Frieden zu garantieren.

Wird Ihre Regierung, die Ihnen das Amt des Auswärtigen anvertraut hat, durch eine unbegreifliche Untätigkeit fortfahren, die schwere Verantwortlichkeit auf sich zu laden, die mehr denn je auf ihr lastet in dem Kriege, der sich gegenwärtig auf dem Balkan abspielt? Will sie die schreckliche Verantwortlichkeit der Katastrophe tragen, die uns heute bedroht und die, wenn sie hereinbrechen sollte, den Untergang Europas bedeuten würde?

Wir erhalten die Antwort, dass die Diplomatie in voller Tätigkeit sei und dass ein fortwährender Notenwechsel stattfindet. Wenn die Leute auf der Strasse sich schlagen, so pflegen die Behörden, die für die öffentliche Sicherheit zu wachen haben, nicht Briefe zu schreiben und lange Beratungen zu halten, sondern sie beeilen sich, den Händeln ein Ende zu machen. Das verlangen wir von Ihnen auch im Orient.

Die grossen Volksmassen, die den Frieden wollen, erwarten von den Regierungen eine energische Haltung, und fordern sie auf, unverzüglich und ohne Schwäche zu handeln. Wir vereinigen unsere Stimme mit jenen. Wir wollen, dass man nicht sagen kann, die Mächte intervenieren bloss dann, wenn es sich darum handle, die Interessen der Börsenmänner oder einer Raubpolitik zu schützen.

Es ist vorauszusehen, dass das, was die Völker heute in aller Ruhe verlangen, sie morgen stürmisch fordern werden! Der Wille des Volkes hat sich bereits in den jüngsten Ereignissen Ausdruck verschafft. Nächstens werden auch in den verschiedenen Parlamenten Interpellationen erfolgen; wir wagen zu hoffen, dass darauf präzise und kategorische Antworten erfolgen werden und dass man sich nicht hinter der Redensart des diplomatischen Geheimnisses verstecken werde. Die Diplomaten haben sich nicht mit ihren Geschäften und mit den Geschäften ihrer Freunde zu befassen, sondern sie haben über die guten Beziehungen und das gute Einverständnis der Völker zu wachen; man darf zum mindesten verlangen, dass die Völker auf das Geschick, das ihnen bevorsteht, vorbereitet werden. Die geheime Diplomatie war in einer Zeit am Platze, wo man die Völker wie eine Herde Vieh verhandelte. Diese Zeiten sind vorüber!

Wir gestatten uns, Ihnen jene Prinzipien in Erinnerung zu bringen, die wir schon seit langer Zeit proklamieren und die imstande wären, den Balkanstreit ohne Blutvergiessen und zur Zufriedenheit aller zu lösen:

Die Beziehungen der Nationen untereinander werden von den gleichen Grundsätzen des Rechtes und der Moral beherrscht, wie die Beziehungen der Individuen zu einander.

Niemandem steht das Recht der Selbsthilfe zu. Keine Nation darf einer anderen den Krieg erklären.

Die Selbständigkeit eines Volkes ist unverletzlich.

Jede Nation hat das unveräusserliche und unverjährende Recht, über sich selbst zu verfügen.

Damit diese Prinzipien respektiert werden, hat die Gesamtheit der Nationen zu wachen und sie hat diejenigen Nationen zu verwarnen, die im Begriffe stehen, diese Prinzipien zu verletzen. Die Gesamtheit der Nationen ist mit der nötigen Autorität und Exekutive ausgestattet.

Unglücklicherweise verdunkeln uneingestandene Rivalitäten den klaren Blick auf das, was die erste

Pflicht derjenigen Nationen ist, die sich zu den zivilisierten zählen. Jede oder doch einige Nationen verlangen für sich eine ungerechtfertigte Hegemonie oder verlangen für sich allein, bestimmte Regionen auszubenten, anstatt für die Tätigkeit aller alle Regionen der Erde zu erschliessen.

Der Torheit, der Herrschsucht und der Eroberung setzen wir eine Politik der Klugheit und des gesunden Menschenverstandes entgegen.

Wir wollen aus dem europäischen Orient eine Föderation freier Völker, die Handel und Industrie treiben, schaffen; wir wollen Konstantinopel zur Würde einer Welthauptstadt erheben, zu einem grossen Kreuzungspunkt, in dem alle Rassen von Europa, Asien und Afrika sich vereinigen können; wir wollen durch Anlegung von Eisenbahnen, geschaffen durch die Zusammenarbeit von Kapital jeglichen Ursprungs, das Wiederaufwachen jener asiatischen Länder hervorrufen, die seit Jahrhunderten im tiefen Schlummer liegen, wir wollen nach Persien, Indien und China eine grosse internationale Verbindung ins Leben rufen; — das ist das grosse Werk, würdig einer wahrhaft zivilisierten Menschheit, das alle Regierungen mit aller Kraft anstreben sollten, denen es mit der Pazifizierung der Welt in der Tat ernst ist.

Zu dieser Lebensarbeit und zu diesem Werke der Solidarität laden wir Ihre Regierung ein, ihre uneigennützigste Mitarbeit zu bringen.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung!

Namens des Internationalen Friedensbureaus,
Der Direktor: Der Präsident:
Gobat. **H. La Fontaine.**

—o—

Frieden und Duldsamkeit.

In Nummer 11/12 Ihres geschätzten Blattes schrieb ein Herr Siegfried Krummenacher aus Malters über «Friedensverein und Christentum». Wenn nun auch, wie Herr G.-C. richtig bemerkte, ein christlicher Zweigverein nicht im Interesse unseres, über allen Konfessionen stehenden Verbandes liegt, wäre ein näheres Eingehen auf die Frage: «Wie kann der Christ innert seiner Gemeinde am Weltfrieden mitarbeiten?» von grossem Wert. Es wäre m. E. wünschenswert, dass hie und da Stimmen laut würden, die uns mahnen, dass wir als Christen das Salz der Erde sein sollen; Herr Krummenacher gibt uns ein gutes Beispiel.

Wenn ich heute in Ihrem Blatte Stellung zu dieser Frage nehme, so geschieht es mit der Absicht, einen leider oft verkannten Punkt unserer religiösen Erziehung zu erhellen, der die Basis für alle Friedensarbeit bildet, die Duldsamkeit. Ich lasse die kirchliche Dogmatik aus dem Spiel, die, sich stützend auf Deuteronomium 13, 6, glaubt, wie man den Mörder des Körpers zum Tode befördere, verdiene der Mörder der Seele dasselbe Los. Das sind wenig christliche Ansichten, denn der Glaube ist nicht etwas für jeden in gleichem Masse Wahrnehmbares. Die ersten Christen teilten auch diese Ansicht in keiner Weise. Lactantius¹⁾ lehrt uns: «Zur Verteidigung seines Glaubens muss man selbst sterben können, nicht andere töten. Ihr täuscht euch, wenn ihr der Religion durch Blutvergiessen einen Dienst erweisen wollt, noch erreicht ihr etwas durch Marterwerkzeuge.» Tertullian²⁾ spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Erst

1) Div. inst. V. 20.

2) Tertullian Ad scapulam 2.